

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Start. 1945-1946 1946

19 (10.4.1946)

über 2 B

11

Der Start

Published by the Youth Activities Office of North-Baden

Education Team No. 1 1st Military Government Bn. (SEP) APO 154, U.S. Army

Jahrgang 1

Mittwoch, den 10. April 1946

Nummer 19

Die Stunde der Demokratie

Betrachtungen über eine wichtige Gegenwartsfrage

Millionen Tote, verwüstete Länder, zerstörte Städte, Massenelend und drohende Hungersnot — das ist das grauenvolle Erbe, das der totalitäre Staat uns hinterlassen hat. Trümmer, Ruinen, Flüchtlingselend sind die Folgen der jahrelangen Mißachtung des wahren Willens der Völker durch die Willkürherrschaft totaler Systeme. So ungewiß die Zukunft vor der Bevölkerung Europas liegt, ein Wille umschließt sie wie ein einigendes Band: der Schwur, es nie mehr soweit kommen zu lassen, daß ehrgeizige „Führer“ sie über ihre Köpfe hinweg in einen Krieg zerren und damit den sicheren Untergang des Abendlandes besiegeln.

Die Freiheit des Staatsbürgers

Das totale Staatssystem hat sich selbst ad absurdum geführt. Die Stunde der wahren Demokratie hat geschlagen. In allen Ländern wachsen die Scharen derer, die bei künftigen Entscheidungen Mitträger der Macht und Mitgestalter des öffentlichen Lebens werden wollen, die ihre persönliche Meinung zu den täglichen Ereignissen der Politik zu äußern und ihr in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen wünschen. Nachdem man Jahre hindurch unter der Kautel des Ehrgeizes von Einzelnen stand, soll das neue Regierungssystem die Würde und Freiheit eines jeden Staatsbürgers achten und ihn nicht zum Gehorsam zwingen, ohne daß man ihm oder seinen durch ihn betrauten Vertretern die Gelegenheit gegeben hat, sich über die ihm auferlegenden Pflichten und Opfer zu äußern.

Mit erfreulicher Klarheit hat einer, der in all den verflochtenen Jahren seine Stimme warnend gegen das System der totalitären Staaten erhob, diese Situation in seiner Radiobotschaft Weihnachten 1944 gekennzeichnet: „Die unruhigen Massen, die durch den Krieg in ihren tiefsten Tiefen erschüttert sind, haben heute die Überzeugung erlangt: die Welt wäre nicht in diesen vernichtenden Wirbel des Krieges hineingezogen worden, wenn es möglich gewesen wäre, die Unternehmungen der öffentlichen Macht zu kontrollieren und zu steuern. In den Völkern selbst müssen wirksame Garantien geschaffen werden, damit für die Zukunft solche Katastrophen vermieden werden.“ (Pius XII.)

Deutschland blieb es vorbehalten, als trauriges Schlußkapitel einer jahrhundertelangen Fehlentwicklung den verderblichen Gedanken des totalen Staates in seinen fürchterlichsten Konsequenzen in die Wirklichkeit umzusetzen. Wir, deren Vorfahren schon durch ihre absolutistischen Fürsten Generationen hindurch vom Mittragen der Staatsorgen bewußt ferngehalten wurden, haben die Ausschaltung der Einzelpersönlichkeit aus dem politischen Leben und ihre Ersetzung durch uniformierte, beamtete Ja-Sager auch dann noch mitangesehen, als die berüchtigten fünf Minuten vor Zwölf längst abgelaufen waren.

So ist aus dem bis ins kleinste Bergdorf propagierten, „Führer befehlt, wir folgen!“ das grausame „Führer befehlt, wir tragen die Folgen“ geworden, dessen Ergebnis uns in jeder zerstörten Stadt, in Millionen Gesichtern von Kriegerwitwen und Waisenkindern, in jeder neuen Lebensmittelrationierung, in jeder weiteren Beschränkung unseres wirtschaftlichen Lebens unentrinnbar entgegentritt.

Der Rückweg

Wenn trotz all dieser Voraussetzungen die Hinwendung zur Demokratie in vielen Volkskreisen, vor allem bei einem großen Teil der Jugend, noch nicht zu einem ehrlichen Herzensbekenntnis geworden ist, so liegt die Schuld nur zu einem Teil bei ihnen.

Einmal geschehen bekanntlich alle geistigen Wandlungen nicht in einem mit der Stoppuhr des Beobachters meßbaren Blitzeinschlag, sondern in langsamem Reifen. Sonst wären es bloße Lippenbekenntnisse, mit denen gewiß niemand gedient ist. Viele, und wieder betrifft dies in besonderem Maße die junge Generation, vermöchten es noch nicht, die große Enttäuschung zu überwinden, die der frevelnde Vertrauensbruch der vergangenen Machthaber in ihren Herzen hervorgerufen hat. Müde, unentschlossen, abwartend und doch schon im Stillen nach allen Seiten spähend, stehen sie beiseite,

ehe sie sich zur tätigen Mitarbeit am Neuen durchgerungen haben.

Als drittes aber kommt hinzu, daß die neue deutsche Demokratie erst im Werden begriffen ist und deshalb notwendigermaßen in manchen Dingen keineswegs schon dem Ideal entsprechen kann, das die gleiche Staatsform in Ländern verkörpert, denen sie seit Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangen ist. Durch das totale System mit einer hohen, unverschuldeten außenpolitischen Hypothek belastet, hat sie wie ihre Vorgängerin 1918 mit oft unüberwindlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu ringen.

Vergessen darf man auch nicht, daß die estonische Ausrottungspolitik der Hitler und Himmler sie, vor allem in den Kreisen ihrer jungen Führerschicht, vieler Köpfe beraubt hat, deren Rat und Tat gerade in diesen Monaten des ersten Aufbaus besonders schmerzlich fehlen. Hinter den Kerkermauern von Moabit und Oranienburg, von Bruchsal und Dautan haben die Schergen Freislers viele der Männer dem Fallbeil überliefert, die heute berufene Mittler zwischen der deutschen Demokratie von einst und der neuen demokratischen Form von heute wären. Tausende der gleichen Generation liegen unter den Holzkreuzen der Soldatengräber.

Die Demokratie — kein Schlagwort

Eine Generation ist ausgefallen. Sie zu ersetzen bedarf es des guten Willens von beiden Seiten: der im Staat von Weimar politisch mündig Gewordenen, damit sie nicht der Versuchung erliegen, überkommene Formen unbesonnen auf junge Stämme zu pflanzen, und der Jungen, die das Wort Demokratie bislang nur in der verzerrten Sprache falscher Propaganda hörten, damit sie ihren irreführenden Idealismus nicht brachliegen lassen, sondern dem neuen Werden zuleiten.

Hüten wir uns, wie vor einer Giftschlange, auch davor, daß das Wort Demokratie von Unberufenen zerredet, zu einem billigen Schlagwort erniedrigt oder gar von allen Eifrigen dazu mißbraucht wird, irgend eine überlebte Organisation oder einen Verein unter seinem schützenden Mantel in die neue Zeit hinüberzusetzen.

Unsere Pflicht aber ist es, Staatsbürger zu werden. Für immer muß in unserem Volk das alteingewurzelte Untertanen-Denken verschwinden. In der Welt der Politik ist für den einst so gepriesenen „blinden Gehorsam“ nicht der rechte Platz. Sicher ist es bequemer, andere für sich denken zu lassen und ne ihnen die Verantwortung zu wissen; wohin dies aber führt, haben uns die letzten Jahre auf das Fürchterlichste gezeigt.

Angesichts der Trümmer unserer Städte und der Millionen unserer Toten muß aus der formlosen politischen Masse wieder ein Volk werden, in dem jeder einzelne Bürger das Bewußtsein seiner Persönlichkeit fühlt, wie seine Rechte und Pflichten gegenüber dem Ganzen kennt. Aus solchen Persönlichkeiten werden dann jene Herolde der Demokratie entstehen, die mit sicherem Urteil, klarem Sinn, unbestechlicher Haltung die Lenker ihrer Mitbürger werden, um, nach den Worten jener Weihnachtsansprache von

1944, „in den Zeiten des Übergangs den Ader des Volkes und des Staates, in denen tausend Fieber brennen, die geistige Medizin der klaren Sicht, der helfenden Güte, des gleichen Rechtes für alle, der Willensausrichtung zur Einheit und der nationalen Eintracht im Geiste wahrer Bruderliebe einzufüllen.“

Die Zeit des totalitären Staates ist vorbei. Die Stunde der wahren Demokratie hat geschlagen. Keine Staatsform stellt so hohe Anforderungen an den Charakter, die Tüchtigkeit und die Verantwortungsfreude des Einzelnen wie sie. Mühen wir uns, in steter Erhebungsarbeit ihre Forderungen zu erfüllen, da mit jene vollkommene Demokratie entstehe, die allein neues Leben über den Trümmern der Gegenwart vorbeihen kann.

Dr. W. S.



Der Frühling hält seinen Einzug

Foto Wörner

Studium in ernster Zeit / Vom Vorsemester der Technischen Hochschule Karlsruhe

Seit dem 11. Februar läuft das Vorsemester an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Diese notwendige Wiederholung des Unterrichtsstoffes der oberen Klassen unserer höheren Schulen hat die Hochschule für ihre neu-eintretenden Studierenden selbst in die Hand genommen.

Das Vorsemester wird von den Studierenden dankbar in Anspruch genommen, auch von den Studierenden der eigentlichen Studiensemester, die ihre Selbsterkenntnis dazu treibt, ihre Vorbildung in den Elementarwissenschaften zu ergänzen. Der Redtenbacher-Hörsaal im Maschinengebäude der T. H., zurzeit der einzige Hörsaal, der 250 Hörer faßt, ist zu jeder Tagesstunde die ganze Woche überfüllt. Dieser Andrang läßt sich nur so erklären, daß unsere Studenten ein allgemeiner Hunger nach Unterricht und ein allgemeines Gefühl ernsthafter Selbstverantwortung beherrscht. Mit einem in Friedenszeiten kaum erlebten Ernst verfolgen sie ihre selbstgewählten Pläne und gestatten sich kein Ausweichen und keine Halbheiten.

Man darf aber auch wohl sagen, daß die Hochschule sich mit dem Vorsemester ganz besondere Mühe gibt, so daß das Eindringen in die oft etwas spröden Gebiete der Wissenschaften zum rechten Vorzügen wird. Die Vorträge über

deutsche Sprache und Literatur sind so interessant, daß in dem anstehenden Vorberichtsraum hinter der großen Tafel des Saales sich die Assistenten und Helfer der Chemievorlesung lausend versammeln, um ja bei der Zuhörerschaft ihrer Experimente für die Vorlesung des nächsten Tages nichts von der Literaturvorlesung zu vermissen.

Die englischen Kurse erfreuen sich größten Interesses. Wirklich praktischer Gebrauch Englisch der heutigen Zeit wird in ihnen vermittelt. Die Physik, die ihrer Anschaulichkeit und der immer gern geschienen Experimente wegen schon an sich immer beliebt ist, wird besonders gern aufgenommen. Den Höhepunkt bildet aber zweifellos der Geschichtsvortrag, der von Prof. Dr. Schnabel für die akademische Jugend der Hochschule gehalten wird.

Darüber hinaus besuchen die Studierenden nach eigener Wahl Vorlesungen allgemeinbildender Art aus allen möglichen Wissensgebieten, Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst-, Musik-, Theatergeschichte und wirtschaftswissenschaftliche Vorträge. Es ist typisch, wenn auch angesichts der zurzeit noch vorhandenen Raumnot der Hochschule fast etwas beängstigend, wie die Hörerzahl dieser Vorlesungen laufend wächst, so daß ein dauerndes Umschieben

und Suchen nach größeren Räumen an der Tagesordnung ist.

Hoffentlich gelingt es bald, noch mehr große Vortragssäle innerhalb des Hochschulgeländes instandzusetzen, insbesondere den großen Festsaal des leider stark beschädigten Studentenhauses, damit auch die vielen interessierten Bürger der Stadt, die an den Vorlesungen kunst- und literaturgeschichtlicher Art teilnehmen, in größerem Maße Zutritt erlangen können.

Auch ein Blick in die Übungsstunden, die außerhalb der eigentlichen Vorlesungen für die Besucher des Vorsemesters angelegt sind, zeigt, daß diese schulmäßig ammutende Einrichtung von unseren Studierenden richtig verstanden wird. Ohne daß eine Kontrolle auf den einzelnen Besucher ausgeübt wird, sind die Übungssäle bis zum letzten Platz besetzt, und es herrscht eine Atmosphäre ernstesten Eifers und Willens, um nur ja zur wirklichen Beherrschung des Lehrstoffes zu gelangen. Hier geht es nicht um Zensuren und die Vorweisung erfüllter Aufgaben, sondern um die dankbare Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten zur wirklichen Erfassung des gesamten Stoffes, zur Sicherung einer tragfähigen Grundlage, auf der sich der Bau des Studiums erheben soll.

O. K.

Nur das wahre Recht nützt dem Volk

Unsere Stellung zum Recht

Im gegenwärtigen Wandlungsprozeß steht die Jugend. Sie wird am stärksten von ihm betroffen und hat sich am gründlichsten damit auseinanderzusetzen. Denn ihr ist noch kein fertiges Weltbild zu eigen, sie kann nicht das bisher Erlebte einfach abschütteln wie eine lästige Hülle und die verborgen gehaltene, innerlich aber bewahrte Gesinnung und Haltung wieder frei nach außen bekennen.

Zu den grundlegenden Werten, die einer Korrektur bedürfen, gehört das Recht, als die Gegebenheit, die der Gerechtigkeit dienen soll. Wir müssen wieder einen wahren, absolut gültigen Rechtsbegriff erhalten und erkennen, daß das Recht die Grundlage jeglicher Ordnung zwischen Menschen überhaupt darstellt, sei es in der Familie, im Volk, im Staat und darüber hinaus in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Die Verderblichkeit des Schlagwortes, unter dem die größten Gesetzwidrigkeiten und Verbrechen einen rechtlichen Anstrich erhielten, „Recht ist, was dem Volke nützt!“, muß gerade von uns erkannt werden.

Ein Leitwort Nansens

Unser Leitwort muß in Zukunft sein: „Allein das wahre Recht nützt dem Volk!“ Uns gilt mehr denn je die Mahnung Fridtjof Nansens: „Die Jugend muß lernen, ein Verbrechen als ein Verbrechen anzusehen, ganz gleich, ob es von einer Einzelperson, von einer Gemeinschaft oder von einem Volke begangen ist. Zu lügen, zu betrügen und zu rauben, ist ein Verbrechen, ganz gleich, ob es von einem Staatsmann, einem Politiker oder von einem gewöhnlichen Schuft und Betrüger getan wird.“

Der zukünftige Staat, dessen Träger wir sein werden, kann nur auf dem Boden des Rechts entstehen. Auch im Staat muß das Recht seine Eigengesetzlichkeit bewahren. Des Staates Aufgabe muß sein, das Recht zu „pflegen“, wie er die Wissenschaft und Kunst pflegt, es aber nicht zu verzerrigen. Die Unabhängigkeit der Gerichte bedeutet die Freiheit der Wissenschaft, übertragen auf die praktische Rechtswissenschaft. Wir müssen einen Rechtsstaat schaffen, dessen Wesen darin besteht, sich an seine eigenen Gesetze gebunden zu fühlen, der nicht die, dem Recht notwendig zugehörige Rechtsunsicherheit erschüttert und mißbraucht durch die „Flucht in die Generalklauseln“, wie „gesundes Volksempfinden“.

Unter Verhältnissen zum Recht

Das Recht ist ein Faktor im Leben, dem wir immer wieder bewußt oder unbewußt begegnen. Das ganze Leben wird durchwoben von rechtlichen Beziehungen. An alle entscheidenden Lebensereignisse, wie Geburt, Heirat, Familie, Tod u. a. knüpfen sich Rechtsbeziehungen. Unser ganzes Tun und Lassen unterliegt Gesetzen, Geboten und Verboten. Ergibt sich aus dieser Erkenntnis nicht die Pflicht, zu dieser Wirklichkeit unseres Daseins, die sich Recht nennt, das richtige Verhältnis zu finden? Wollen wir das Gesetz immer nur als bedrückende Last empfinden, es nur erfüllen aus Furcht vor Strafe? Oder müssen wir nicht vielmehr versuchen, die Notwendigkeit des Gesetzes und damit die Kraft des Rechtes verstehen zu lernen?

Das Recht ist nicht Selbstzweck, sondern dient einem höheren sittlichen Wert, der Moral. Das Recht verschafft uns erst das Maß äußerer Freiheit, das für die Erfüllung der sittlichen Pflichten notwendig ist.

Eberhard Ziegler.

Geschichte in neuer Sicht

„Neues Abendland“ — eine wichtige Zeitschrift

Bei dem großen Mangel an geeigneten Büchern und dem Fehlen eines Geschichtsunterrichts kommen den deutschen Zeitschriften heute besondere Pflichten für die Vorbereitung des geistigen Aufbaus zu. Mit Freude machen wir deshalb unsere Leser auf eine neue Zeitschrift aufmerksam, die sich die Pflege von Politik, Kultur und Geschichte zum Ziele gesetzt hat.

Es ist die von dem Augsburger Publizisten Johann Wilhelm Naumann herausgegebene Monatschrift „Neues Abendland“, deren erste Ausgabe im März erschienen ist. In seinem richtungweisenden Einführungsartikel untersucht der Herausgeber die geistigen Ursachen unserer gegenwärtigen Not in ihren tiefsten Wurzeln und ruft in glühendem Optimismus zur Arbeit am Neuaufbau auf. Zu einer Arbeit, die sich in bewußter Abkehr von den Fehlquellen deutscher Entwicklung der letzten hundert Jahre, von der verpreußten deutschen Geschichtsauffassung der Treitschke, Droysen und Sybel und ihrer Nachfahren und in der Hinwendung zu der föderalistisch-universalistischen Tradition der Gfrörer, Ficker, Franz u. a. vollziehen muß. Die Beiträge der ersten Nummer nehmen diese Aufgabe bereits in Angriff. Sie sind aus den Federn von Reinhold Schneider, Max Dietrich, J. Schumacher und Walter Ferber und werden gerade jugendlichen Lesern viel Neues bieten.

-h-

Lebendige Jugendarbeit

Karlsruher Jugend bei Sang, Tanz, Sport und Spiel — Jugendliche stellen aus

Einen lebendigen Querschnitt durch die vielseitige Arbeit, die vom Jugendausschuß Karlsruhe im Jugendbildungsarbeit seit Monaten an der jungen Generation geleistet wird, vermittelte die sonntägliche Nachmittagsveranstaltung bunter Unterhaltung im Städtischen Konzerthaus. Der Leiter des Ausschusses, Stadtschulrat Heß, erläuterte nach seinen Begrüßungsworten die Grundsätze des vielseitigen Erziehungswerkes, das, auf den Richtlinien General Eisenhauers aufgebaut, auf dem Pflichtgefühl der deutschen Jugend gegenüber gewachsen sei — einer Jugend, die vor dem Nichts stehe und die durch diese Arbeit zu Ehrlichkeit und Treue, zu innerer und äußerer Wahrhaftigkeit in Haltung und Gesinnung hingeführt werden soll. Was schaubar sei von dem bisher in den zahlreichen Gruppen Geleisteten, davon wolle dieser Nachmittag einen bunten Ausschnitt geben. Der Redner wies auf die großen Schwierigkeiten hin, die der fruchtbaren Jugendarbeit entgegenstehen und dankte dem amerikanischen Erziehungsoffizier, Oblt. Grossman, den zuständigen Stellen von Stadt und Staat für ihre stets erwiesene Unterstützung. Zum Abschluß ehrte Stadtschulrat Heß die beiden Sieger im Schachwettkampf der Jugend, von Strasser und Heinz Helfenstein, durch Überreichung einer Buchgabe.

Vom Volkslied bis Hans Sachs

Dann rollte sich im bunten Wechsel seiner Vortragsfolge ab, in der die Kin-

Hymnen von Beethoven unter der Leitung von Hauptlehrer Melber erstmals an die Öffentlichkeit. Besonderen Beifall



Der Karlsruher Jugendchor singt Volkslieder Foto Wörner

fanden die das Lob des Frühlings anstimmenden Volkslieder der Jugend-singgruppe. Schulleiter Feil hat die 300 Kinderstimmen zu einem Jugend-chor geformt, dessen Darbietungen zu den schönsten Erlebnissen dieses Nachmittags gehörten.

die sportliche Erziehung der Jugend konnte man in der abwechslungsreichen „Körperschule“ der Schüler des MTV Karlsruhe verfolgen. Dann wurde die Bühne für kurze Minuten zum Ring, in dem die Jüngsten des KTSV 1846 zwei kurze Boxkämpfe vorführten. Mit besonderer Anteilnahme nahmen schließlich die jugendlichen Zuschauer die beiden Kostproben der Laienspielgruppe auf. Mit echter Spielfreude und beachtlichem Können gaben die von Oberinspektor Hallbauer geführten jungen Laienspieler zwei der 1700 Schwänke des Nürnberger Schusterpoeten Hans Sachs zum Besten, den „toten Mann“ und das „Kälberbrüten“, deren kernig-derbe Realistik und kräftiger Spott auch nach vier Jahrhunderten noch den Beifall der Zuhörer findet.

Eine Ausstellung im Kreisschulamt

Viel Beachtung fand die Ausstellung der Bastelarbeiten, die in zwei Räumen des Kreisschulamtes die schönsten Ergebnisse der Bastel- und Zeichenkurse zeigt. Während die Mädchen vor allem einfallsreiche Scherenschnitte, Stoff- und Wachstuchtiere in mannigfachen Kreuzungen, vor allem aber mit viel Liebe geschmackvoll zusammengestellte Oster-tische, geklebte und gezeichnete Oster-karten und Osterhasenbilder, ferner Hausdächer, Ausweistaschen u. a. zur Schau stellten, haben die Bastelkurse der Buben Holzautos, Lokomotiven, Wagen aller Art gefertigt. Kleiderhaken und Tischkalender, Puppenmöbel und Tier-spielzeug wurden mit Abfallhölzern ge-schnitten und gebaut. Interessanten Einblick in die künstlerische Ent-wicklung der Jugend vermitteln die aus-gestellten Zeichnungen verschiedenster Altersstufen und mannigfaltigster The-men. Ob es die bunten Märchen-darstellungen sind oder die Skizzen „Wie Schüler ihre Lehrer sehen“, ob Natur-schilderungen oder die Darstellungen des Turmbergs — aus allem spricht die jugendliche Seele, und der Wille der Schüler, das Geschaute darstellerisch zu meistern.

Von der Technischen Hochschule Entziehung akademischer Grade

Die Technische Hochschule Karlsruhe teilt mit, daß im Monat November des vergangenen Jahres laut Senatbeschl. den unter dem Rektorat von Professor Dr.-Ing. R. G. Weigel ernannten Ehren-bürgern Dr.-Ing. Fritz Görnert (ehemals SA-Brigadeführer und Ministerial-direkt im Stabsamt Reichsmarschall Göring), Dr. Carl Kritzer (ehemals SS-Obersturmführer) und Dipl.-Ing. Karl Otto Saur (ehemals Hauptdienstleiter im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition) die Ehrenbürgerwürde entzogen wurde. Eine Aberkennung der Würde eines Ehrensenators für den früheren Reichsleiter Dr. Robert Ley ist durch dessen Selbstmord überflüssig ge-worden.



In der Kunstausstellung: Plastik von Helmut Roller-Büchenbrunn Foto Wörner

Malerei, Plastik, Kunstgewerbe

Eine Ausstellung der „Gesellschaft der Jugend“

Um weiteren Kreisen einen Begriff von ihrer Arbeit und dem Wesen der Jugend in der Gegenwart zu vermitteln, veranstaltet die „Gesellschaft der Jugend“ in ihren Karlsruher Klubräumen in der Eisenlohrstraße in diesen Tagen eine Kunstausstellung. Sie wurde am vergangenen Sonntag in Anwesenheit zahlreicher Gäste eröffnet.

Der Leiter der Karlsruher Gruppe, Harry Pross, umriß dabei in einer „Die Jugend und das Kollektiv“ betitelten Ansprache die Ziele der jungen Generation, die in der jüngsten Vergangen-heit so heftig kritisiert worden sei und betonte, daß Deutschlands Jugend heute zwei Dinge wolle: „Frieden und Frei-heit. Den Frieden der Besinnung und die Freiheit zur Entscheidung. Denn es gibt für uns keinen Anfang, ohne daß wir Distanz vom Ueberwundenen genom-men haben und kein Ziel, für das wir uns nicht selbst entscheiden.“

Er bezeichnete es als die vordring-lichste Aufgabe, die durch die übelsten Kollektivierungsmethoden jahrelanger Staatszersetzung verhinderte Selbstent-deckung des jungen Menschen herbeizu-führen und wies darauf hin, daß ein von dem Zwang befreit sei, das sein zu müssen, was eine ältere Generation kom-mandiert und nun die Chance habe, endlich sie selber zu sein.

Nachdem Harry Pross die Grundsätze genannt hatte, die der Jugend auf ihrem künftigen Weg vorleuchten sollen, er-öffnete er die Professor Dr. Ulrich Bernays geeignete Schau mit dem Be-kenntnis, „daß die Freude und die Begeistigung am Schönen auch dieser Generation die Kraft geben wird, die Zeit zu überwinden.“

In drei Räumen haben die in einer besonderen Arbeitsgemeinschaft zusam-

engeschlossenen jungen Künstler ihre Werke ausgestellt. Das erste Zimmer be-herrscht Theodor Häussler, der sich in gleichem Maße als stimmungsvoller Gestalter der Landschaft wie als aus-drucksstarker Porträtist erweist. In der Farbenwirkung und in der Komposition zeichnen sich seine Aquarelle aus: das Hegerleithauschen in Rothenburg ob der Tauber etwa, die von der Frühlings-sonne beschienene Dorfstraße und der „Städtewinkel“. Lebendig gestaltet sind auch die Rötelzeichnungen der drei Kin-derköpfe.

Ein überzeugendes Bekenntnis zur Landschaft legt auch Karl Friedrich (Charlie) ab, dessen Aquarelle von star-ker malerischer Wirkung sind. „Birken“, „Garten“ wie seine gerade durch eine Vereinfachung der Ausdrucksmittel be-sonders einprägsame „Kriegserinnerung“ besitzen großen malerischen Reiz. Beson-dere Erwähnung verdient auch die Fe-derzeichnung „Kloster Dürnstein“, in der die ganze Stimmung dieser Barock-scenerie eingefangen ist.

Helmut Roller, Büchenbrunn, zeigt seine plastische Kunst: den fein model-lierten Männerkopf, eine stilvolle Kera-mik (Leandter mit Putten), die „Sit-zende“ u. a. Kunstgewerbliche Schmuck-stücke ergänzen die schenswerte Aus-stellung auf das Trefflichste. Helmut Streif vor allem stellt dabei Stoff-malereien, Zierkissen, die in der amer-ikanischen Kriegsgefangenschaft herge-stellt worden sind, zur Schau.

So legt diese Ausstellung in schön-ster Weise Zeugnis ab vom künstlerischen Willen der heutigen Jugend und wider-legt mit der edlen Sprache der Malerei, Plastik und des Kunstgewerbes man-ches eingefälschte Vorurteil gegen die junge Generation. —hs.



„Der tote Mann“ — Jugend spielt Hans Sachs Foto Wörner

der, Jungen und Mädchen der einzelnen Gruppen die beifallsfreudige Zuhörer-schar nach bestem Können unterhielten. Ein vor vier Wochen neu zusammen-gestelltes Bläserorchester trat mit Mär-schen von Sousa, Mendelssohn-Bartholdy, zwei elässischen Bauerntänzen und der

Mit zwei fritten Singspielen setzten die Schülerinnen des TSV 1844 Beiert-heim das bunte Programm fort, wäh-rend die Volkstanzgruppe die von Ober-schullehrerin Nopper einstudierten „Var-soviene“, „Lanzer“ und „Sonderberger Doppelquadrille“ zeigte. Einen Blick in

Badens Bibliotheken heute

Erhebliche Bücherverluste in Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim Das Werk des Wiederaufbaus

Zu den Kriegsoffern der letzten Jahre zählen leider auch die großen wissen-schaftlichen Bibliotheken Badens. Zwar haben ihre verantwortlichen Leiter zu Beginn und im Laufe des Krieges alles versucht, möglichst vieles von dem ihrer schützenden Obhut anvertrauten kost-baren Gut in sichere Gebiete und Räu-me zu bringen. Bei der Menge des Büchermaterials und bei der oft fehlen-den Unterstützung durch die damaligen zuständigen Stellen konnte jedoch nur das Wichtigste und Kostbarste evaku-iert werden. Zehntausende, ja hundert-tausende unersetzlicher Bücher und Schriften fielen deshalb im Laufe des jahrelangen Luftkrieges Wasser und Feuer zum Opfer. Wichtige Quellen für die Geschichtsschreibung sind so für im-mer verlegt.

50 000 Bände für die neue Landesbibliothek

Am schwersten betroffen wurde die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe. Vergeblich hatte die Bi-bliotheksleitung um Überlassung der Kel-lerräume unter ihrem Bibliotheksbau gebieten, um darin die wichtigsten Be-stände feuersicher aufzubewahren. Ver-ständnislos verweigerte man diese Bitte und quartierte einen Sicherheitsdienst in das Kellerstoch ein. Das Ergebnis blieb nicht aus. Als in den Morgen-stunden des 3. September 1942 ein An-griff den großen Berk Müller-Bau ein-schloß, gingen darin 350 000 Bände in den Flammen auf. Die fast lücken-lose Sammlung badischer Zeitungen, von den erst- „Landheims-Blätter“ bis zu den jüngsten Tageszeitungen ver-brannten ebenso wie die an die 60 000 Spezialschriften zur badischen

Heimatgeschichte. Gerettet wurden nur die verlagerten Handschriften und In-kunabeln, darunter glücklicherweise auch die wertvollen Handschriften vom Kloster Reichenau.

Im derzeitigen Notquartier der Bi-bliothek, in den Kellerräumen des Badis-chen Generallandesarchivs, bemüht man sich nun, neu aufzubauen. Durch Käufe und Geschenke wurde ein erster Grund-stock bereits geschaffen: 50 000 Bände harren der Einordnung und Registrie-rung. In besonderem Maße soll die Bi-bliothek auch in Zukunft der Sammlung des Schrifttums badischer Autoren und Verlage dienen. Eine Ausleihe allerdings ist in absehbarer Zeit nicht möglich.

Die Mannheimer Schloßbücherei

Von den prunkvollen, einst von dem französischen Baumeister Nicolas de Picage im Auftrag des Wittelsbacher Kurfürsten Karl Theodor geschaffenen Räumen der Mannheimer Städti-schen Schloßbücherei blieb nichts erhalten. Nur zwei große Maga-zine im Ostflügel des ausgebrannten Schlosses überdauerten die Brände vom 5./6., 23./24. September 1943 und 19. Oktober 1944. Glücklicherweise war der größte Teil des Bücherbestandes 1943 in einen Stollen des Salzbergwer-kes Heilbronn verlagert worden. Des-halb betragen die Verluste der Schloß-bücherei bei einem Gesamtbestand von 200 000 nur etwa 20 000 Werke. Die gesamten Zeitungsbestände z. B. sind ge-rettet.

Durch den Verlust der Bibliotheks-räume ist eine Wiederaufbauung der früher viel besuchteren Bibliothek im früheren Umfang für die nächste Zu-kunft ausgeschlossen. Um die Bücher

jedoch der wissenschaftlichen Forschung nutzbar zu machen, wird durch den Bibliotheksleiter Dr. Stubenrauch eine Ausleihe für wissenschaftliches Schrift-tum in den Räumen der Städtischen Kunsthalle vorbereitet, deren Eröffnung für Frühjahr 1946 vorgesehen ist.

Heidelberger Universitätsbibliothek

Auch die Heidelberger Uni-versitäts-Bibliothek hat durch die Kriegshandlungen Verluste zu be-klagen. Sie hatte zwar 600 000 ihrer insgesamt 1 200 000 Bände in Sicher-heit gebracht. Eine Anzahl von ihnen befand sich in einem Schloß in der Nähe Bruchsal, das dann durch einen Jahmangriff völlig niedergebrannt ist. Es muß mit dem Totalverlust der darin

in „Sicherheit“ gebrachten Werke ge-rechnet werden. Schon beginnt die Rück-holung der verlagerten Bücher in die seit Karfreitag vor Jahres von amer-ikanischen Truppen besetzte Bibliothek. So werden auch hier die ersten Vorarbeiten für eine spätere Wiedereröff-nung der an bibliophilen Kostbarkeiten und geschichtlichen Dokumenten so rei-chen Bibliothek geleistet.

Freiburgs Universitäts-Bibliothek

Als erste wissenschaftliche Bibliothek Badens hat die Universitäts-Bibliothek in Freiburg im Breisgau Levesand und Leihverkehr für wissenschaftliches Schrifttum wieder eröffnet. Mehr und mehr ausgelagerte Bestände kehren in diesen Wäldern in das Gebäude der

Bibliothek zurück, die den schweren Angriff auf Freiburg, von kleineren Schäden abgesehen, heil überstanden hat. So sind die Studenten der Frei-burger Universität in der glück-lichen Lage, die für die Vertiefung ihrer Studien nötigen Werke zu be-kaufen. — Auch die große Bibliothek des Deutschen Caritas-Verbandes im Werthmann-Haus beabsichtigt, ihre evakuierten Buchbestände wieder nach Freiburg zurückzubringen.

Das gleiche erhofft die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen für die nächste Zeit. Ihre 160 000 Bände konnten dank der fürsorgenden Schutzmaßnahmen der Bibliotheksleitung unverzehrt über die Kriegereignisse gerettet werden. So sind die in der Donaueschinger Hof-bibliothek seit Jahren sorgsam gehüteten Kostbarkeiten an Handschriften und Inkunabeln — man denke nur an die berühmte Hohenems-Lalberg'sche Nibelungenlied-Schrift — der Nachwelt erhalten.

Hoffen war, daß all diese Zehntau-sende von büchernen „Evakuierten“ bald an ihre einstigen Stätten zurück-gekehrt und damit die ersten Voraus-setzungen für die Wiedereröffnung der badischen Bibliotheken und den Neu-beginn der wissenschaftlichen Forschung in unserer Heimat geschaffen sind. W. S.

Unser Leben

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben Auf Erden hier, Wie Schatten auf den Wogen schweben Und schwinden wir.

Und messen unsere trägen Tritte Nach Raum und Zeit; Und sind (und wissen nicht) in Mitte der Ewigkeit ...

Johann Gottfried Herder.



Die Badische Landesbibliothek Karlsruhe heute ... Foto Wörner

Boten aus dem Schwarzwald

Seit 200 Jahren Schwarzwälder Kuckucksuhren — Badische Uhrenmuseen

Sitten und Gebräuche haben seit Jahrhunderten dem Volksleben der verschiedenen Landschaftstriche ihr besonderes Gepräge gegeben. Beschäftigungsart und Erwerbsmöglichkeiten der Bevölkerung schufen sich so eine Tradition, ihre Erzeugnisse wurden Spezialmarken, die vor dem Krieg Weltruf hatten, und die auch dem mit der Gegend nicht Vertrauten einen Einblick in das einheimische Schaffen geben.

Auch die traute Bergwelt des Schwarzwaldes birgt in ihren Tälern und auf den Höhen solche Kostbarkeiten ihrer fleißigen Bevölkerung. Ein Hauch der Landschaft ist auch auf jene Erzeugnisse übertragen, die früher im Massenversand die Welt bereisten. Kuckuck — Kuckuck — Kuckuck . . .

Der Ruf dieses Waldvogels ist ein ständiger Gruß für den Schwarzwaldwanderer. Ist es da verwunderlich, daß sich die Natur mit ihrem Vogelruf und Tändelnduft auch den Arbeiten mitteilte, die früher als Kuckucks- und Schwarzwälder Uhren in ganz Europa, in Argentinien und Brasilien, in China und Japan von der bedeutenden Uhrenindustrie im Schwarzwald kündigt?

An der Wiege der Schwarzwald-Uhr Die Sage erzählt, daß die erste Schwarzwälder Uhr mit dem Brotmesser geschnitten worden sei. Und in der Nähe von Neustadt, in Waldau, besagt an einem Hause folgendes: „In diesem Hause verfertigten um 1640 die Gebrüder Kreuzer die erste Schwarzwälder Uhr.“

Hier in Glashütte steht auf dem Glashofe bei Waldau die Wiege der Schwarzwälder Uhr. Ein vom Niederrhein heimgekehrter Hausierer brachte das Muster von seiner Wanderung in die Schwarzwälder Heimat. Mit der „Kräuze“ auf dem Rücken zogen diese Leute in die fernen Länder, lernten fremde Sitten und Arbeit kennen und tauschten gegenseitig ihre Kenntnisse und Erfahrungen aus. Von einem böhmischen Glasstänger soll die Uhr, die das Muster für die künftigen Uhrenherzeugnisse im Schwarzwald gab, eingehandelt worden sein.

Von Furtwangen aus breitete sich die Uhrenindustrie allmählich aus. Die Beschäftigung mit der Uhrenschneiderei entsprang dem angeborenen Sinn der Bevölkerung für kunstgewerbliche Arbeiten und feinmechanische Tätigkeiten. Und es zeugt von dem Fleiß und dem Arbeits-sinn der Bevölkerung, daß sie im Laufe der Jahre aus einer Liebhaberei eine bedeutende Industrie zu entwickeln wußte. Die neue Beschäftigung brachte in die abgelegenen Täler Arbeit und Verdienst.

Neue Verbesserungen erhöhten den Wert der Uhren. Wo ehemals die Heimat der häuslichen Kleinuhrmacherei auf den Höhen des Schwarzwaldes südlich und nördlich des Hülen- und Gutachtals war, breitete sich die Hauptstätten der großen Uhrenindustrie aus. Als wichtigste Zentren sind hier zu nennen: Furtwangen, Gütenbach, Vöhren-



Schwarzwälder Uhrmacher bei der Arbeit Foto Lauterwasser-Oberlingen

bach, Villingen, St. Georgen, Triberg, Schwanau, Neustadt und Lenzkirch.

Uhren — im Museum

Furtwangen erhielt 1830 eine Uhrmacherschule, die die älteste und größte dieser Art ist. Eine großartige Sammlung von fast 1000 Uhrenmodellen und eine Ausstellung von Schwarzwälder Schmeisereizergewerken ist ihr angegliedert. Alte und neueste Uhren sind in dieser Sammlung vertreten und zeigen den Wandel der Schwarzwälder Uhr in Verbindung mit den ihrer Schwestererzeugnissen, der holländischen, französischen und englischen Uhren.

Die rege Phantasie der Schwarzwälder Uhr kommt in den verschiedensten Formen und mannigfaltigen Abarten zum Ausdruck. Neben den alten, buntemalenden und geschnittenen Hausuhren mit Pfeifen- und Flötenwerk finden wir Trompeten-, Kuckuck- und Wachteluhren und ein buntes Mosaik von Figuren-

uhren, die seltsame Gebilde aus dieser Entwicklung darstellen. Neben der Verbesserung der äußeren Form ging auch eine Vervollkommnung der Mechanik Hand in Hand.

In Lenzkirch gibt die berühmte Sammlung von Oskar Spiegelhalter ein Musterbild Schwarzwälder Bauernkunst und Bauernkultur in der Entwicklung zweier Jahrhunderte. Diese Sammlung ist ein Kulturbild der Schwarzwälder Hausindustrie und des Volkslebens, in dem nicht nur die Uhrmachers, sondern auch die Gewerbebetriebe der Strohflechter, Glaser, Weber und Löffelschmiede vertreten sind.

Ähnliche Ausstellungen mit den Erzeugnissen der Schwarzwälder Gewerbe sind in Hornberg, Triberg und St. Blasien anzutreffen. Eine eigenartige Poesie lebt in diesen Erzeugnissen der Uhrenindustrie, die mehr ist als eine Handelsware, in denen die ganze Seele eines Volkes lebt. E. Prosdky.

KAMERAD / Von einem KZ-Innassen des Aschendorfer Moors

Kamerad zu sein, welch hohe Ehr', Doch sag, verdienst Du dieses Wort? Wenn nicht der Egoismus wär, Der seit Geschlechtern sich pflanzt fort, Dann wär es leicht, Kamerad zu sein, Und keine Pflichten wären Dein —

Das ist kein Kameradschaftsgeist, Wo froh und hell die Becher klingen Und perlend schäumt der edle Wein, Bei Scherz und Tanz die Mädchen singen, Das ist kein Kameradschaftsgeist, Der nur die Lust des Lebens preist!

Kameradschaft gern und willig will ich üben Zu teilen all mein Hab und Gut, Sich freudig stets dem Ganzen fügen, Dann gehört ein edler Mut, Den der nur hat, der in der Not Kameradschaft übt bis in den Tod.

Wo Menschen um das Dasein ringen, Da sei zur Hilfe stets bereit, Kennst Du das eigne „Ich“ bezwingen, Bezwingst Du auch der andern Leid, Sei stets bereit zur adlen Tat, Dann bist Du wirklich Kamerad.

Berufssorgen einer Vierzehnjährigen

Waltraud: Du, Emmy, ich muß mal mit dir reden. Ich komme jetzt aus der Schule. Eigentlich wollte ich eine Lehrstelle im Verkauf vom Arbeitsamt aber wurde mir gesagt, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Mädchen überhaupt untergebracht werden könnte. Nun stehe ich vor einer Entscheidung, die ich einfach nicht allein treffen kann und auch mit meinen Eltern kann ich darüber nicht so reden, wie es mir ums Herz ist, denn sie meinen immer, ich solle höher hinaus, aber heute ist das alles doch so schwierig.

Emmy: Nun, schütte mir mal dein Herz aus, vielleicht finden wir doch einen Weg. Du weißt ja, daß ich dir überhaupt auch jungen Menschen, gerne mit Rat und Tat helfe, wenn es irgendwie möglich ist.

Waltraud: Man hat mir geraten, ich möchte doch in den Haushalt gehen. Aber weißt du, gerade davor graust mir richtig. Ich glaube, daß die meisten Hausfrauen für uns junge Menschen nicht das richtige Verständnis haben und dann ist doch auch die Gefahr zu groß, daß wir ungenutzt werden.

Emmy: Du mußt dir halt, wenn es soweit ist, einen Haushalt suchen, der deinen Erwartungen wenigstens in großen Zügen entspricht. Diese Möglichkeit hast du ja auf jeden Fall. Du mußt die auch klar machen, daß du eine Hilfe für die Hausfrau sein sollst, daß man dir Einblick in den ganzen Haushalt gewährt, und daß du vor allem ein großes Vertrauen genießt. Das bedeutet, daß du all die Dinge, die in einem Haushalt vor sich gehen, nirgends hinterfragen darfst.

Ich könnte es mir ganz schön denken, wenn man sich so in alle Arbeiten, die es überhaupt in einem Haushalt gibt, nach und nach einarbeitet und wenn dann noch kommt, daß abends richtig Schluß gemacht und auch die Freizeitfrage für beide Teile recht gelöst wird, so müßte doch die Sache klappen. Was meinst du dazu, Waltraud?

Waltraud: Ja, das ist schon richtig und so grundsätzlich bin ich ja auch nicht abgeneigt, aber ich möchte halt nicht für immer im Haushalt bleiben.

Emmy: Das wird wahrscheinlich auch nicht notwendig sein. Aber in ein

bis zwei Jahren hast du vielleicht so viel Freude am Haushalt gefunden, daß du gar nicht mehr den Wunsch hast, zu wechseln.

Vor allem kann doch jedes junge Mädchen eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung gebrauchen. Viele Eltern werden ja auch finanziell gar nicht mehr in der Lage sein, den Besuch einer Haushaltungsschule zu ermöglichen. Wie schön ist es doch gerade für einen jungen Menschen, wenn er sich der vielleicht vorhandenen Kinder anstimmt, bei den Schulaufgaben hilft, kurzum eine richtige, kleine Freundin für diese wird, der Hausfrau selbst eine liebe und tüchtige Hilfe, auf die sie sich verlassen kann. Glaube mir, daß eine solche Arbeit sehr befriedigend ist. Vielleicht kommt auch manches Mädchen zu alten, kranken Menschen. Wieviel Liebe kann sie da ausströmen und wieviel Befriedigung wird eine solche Arbeit geben.

Jeder Beruf hat seine Licht- und Schattenseiten. Aber so, wie du dich dazu einstellst, und so, wie du dich in den gestellten Aufgabenkreis fandest, so wird auch der Erfolg sein. Beruf ist nicht immer die Ausübung seiner Wünsche und Talente — den wenigsten Menschen wird dies ermöglicht —, sondern die Ausfüllung des Platzes, auf den man gestellt wird, und so kann der Beruf auch zur Berufung werden.

Wir haben früher ja schon öfters über diese Dinge gesprochen und du wirst mich recht verstehen. Fange mit viel Mut, Freude und Tatkraft an, laß dich nicht von den ersten Mißerfolgen — die natürlich nie ausbleiben — unterkriegen und du wirst sehen, daß du recht gewählt hast.

Waltraud: Das, was du mir jetzt angedeutet hast, habe ich mir im Innern auch schon gesagt. Ja, ich werde mit Mut an die Sache herangehen und wenn den Hausfrauen dann auch noch gesagt wird, was für eine Verpflichtung sie uns Mädchen gegenüber übernommen haben, daß sie vor allem Nachsicht und Geduld haben sollen, dann wird es schon gehen.

Weißt du, jetzt freue ich mich eigentlich schon darauf, dir wieder erzählen zu können, was für einen Haushalt ich finde und wie es mir dort ergeht. F.



Jugend bei der Gartenarbeit Foto Werner

Der Jugendausschuß gibt bekannt:

1. Vortragsreihe: Infolge eingetretener Schwierigkeiten muß der für Freitag, 14. April 1946, angesetzte Vortrag von Professor Dr. Spannhaake ausfallen. Den Hörern der Vortragsreihe wird dafür gegen Vorzeigen der Eintrittskarten der unentgeltliche Besuch der Generalproben zur Johannespassion und zur Matthäuspasion gestattet. Karten sind bei den bekannten Ausgabestellen zu haben. Generalprobe zur „Johannespassion“ von J. S. Bach, Samstag, 13. April 1946, um 16 Uhr, Generalprobe zur „Matthäuspasion“ von J. S. Bach, Donnerstag, 18. April 1946, um 15 Uhr, jeweils Christuskirche.

Freitag, 26. April 1946, um 19 Uhr, Professor Dr. Ing. Plank (Rektor der Technischen Hochschule) spricht über „Russische Dichtung“, Rezitationen von Staatschauspielerin Rita Graun. Der Vortrag findet statt im Muns'saal, Waldstraße 79. Eintritt frei. Kartenausgabe an den bekannten Stellen.

2. Vorträge. Der badische Schachmeister M. Essinger gibt in einer praktischen Vorführung einen Ueberblick über „Eröffnung beim Schachspiel“. Alle Schachfreunde unter den Jugendlichen sind dazu eingeladen. Die Veranstaltung findet statt am Montag, 15. April 1946, um 18 Uhr, in der Leopoldschule, Zeichensaal.

Jugend im Vortragsaal

Rektor Binder sprach im Jugenderziehungswerk Drängender als je steht in der Gegenwart die Frage nach dem letzten Sinn des Daseins und alles Seienden über uns. In der Erkenntnis der ... hat uns die Wissenschaft wuer-

hörte Fortschritte gebracht, sie konnte aber den größten Zusammenbruch nicht nur nicht verhindern, sie hat ihn eher noch gefördert.

Werden die beiden großen christlichen Kirchen ihre Sendung, die Menschen aus der Not und Wirrnis der Zeit herauszuführen, erfüllen können, nachdem auch sie — wie dies ihnen vielfach zum Vorwurf gemacht wird — versagt zu haben scheinen?

In einem in äußerster Konzentration gehaltenen Vortrag setzte sich Rektor Binder mit dieser Frage auseinander. Als katholischer Priester stellte er naturgemäß die katholische Kirche in den Blickpunkt seiner Darlegungen.

Der Katholizismus sieht in der Ueberwindung der Vorurteile gegen die Kirche die erste Voraussetzung für das Werden eines lebendigen, allumfassenden und dann erst voll leistungsfähigen Organismus. Allen Versuchen, die Kirche durch Gewalt und rückwärtslose Propaganda zu spalten und zu zerstören, hat sie widerstanden. Sie ging vielmehr gestärkt aus dieser furchtbaren Zeit der Prüfung hervor. Sie stellt die glückliche Synthese von Glauben und Wissen dar, das Gleichgewicht zwischen Autorität und Freiheit; sie zeigt, was hinter dem Sichtbaren steht. Die Kirche ist dem Kommenden zugewandt, sie schützt den Menschen vor der Selbstvergötterung ebenso wie vor dem Absinken in die Verzweiflung, sie bietet das Heilmittel gegen Skepsis und Nihilismus und zeigt den Weg aus der scheinbaren Ausweglosigkeit der Zeit.

Ein Quintett von Christian Bach, dem jüngsten Sohn von J. S. Bach, von Dr. H. E. Rahner, H. Jander, E. Jock, J. Ribler, H. Baitsch und am Flügel J. Jüngert in geradem orchesterlicher Klangwirkung zur Ausführung gebracht, leitete den ausgezeichneten Vortragsabend ein. O. Baitsch.

Die Ziele des Kulturbunds

Wenige Wochen nach dem Zusammenbruch ist in Berlin der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ entstanden, der „die große deutsche Kultur, den Stolz unseres Vaterlandes, wiederum erwecken und ein neues deutsches Geistesleben begründen“ will. Um weiten Kreisen die Ziele seiner Arbeit darzulegen, hat der Kulturbund in einer im Aufbau-Verlag, Berlin, erschienenen Broschüre das Gründungsmanifest und die bei der ersten Versammlung gehaltenen Reden gesammelt herausgegeben. Prof. Eduard Spranger, der Schauspieler Paul Wegener, der Schriftsteller Johannes R. Becher u. a. erläutern darin Wesen und Aufgabengebiet des Kulturbundes. „Manifest und Ansprachen“ (40 Seiten)

Was sollen wir tun?

Überall in Deutschland wird diese Frage insbesondere von der Jugend gestellt — die Frage nach den Voraussetzungen für den Aufbau eines neuen Deutschland. Aus diesem Grunde hat der Aufbau-Verlag, Berlin, die grundlegende Antwort des Schriftstellers Bernhard Kellermann sowie die Diskussionsbeiträge verschiedener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in einer Broschüre zusammengefaßt, die Antwort gehen will auf die deutsche Lebensfrage „Was sollen wir tun?“ (48 Seiten). Im deutschen Süden werden zwar zahlreiche Probleme anders angepackt werden müssen als im Norden, dennoch aber gibt die Lektüre dieser Schrift wertvolle Anregungen.

Die fatalsten Menschen sind die, die nur sehen, was nicht geschieht, und darüber die aufs Notwendige gerichteten Menschen irre machen. Goethe.

Für den Schachspieler

Lösungen der Aufgaben Nr. 18 bis 23
Nr. 18. 1. Dc7, 1. Th6, 2. Sx65, 2. Tx65, 2. T Matt.
1. — — 1. Th7, 2. Sd6, 2. cX66, 2. D Matt.
1. — — 1. Th8, 2. Sd7, 2. Lx77, 2. T Matt.
Nr. 19. 1. Dd7, 1. Lxg8, 2. Sd7, 2. Lxh7, 2. Sg5 Matt.
1. — — 1. Lxg7, 2. Sd7, 2. be1, 2. Sg—g5 od. d5 Matt.
Nr. 20. 1. Dd1, 1. Sd4, 2. g6—g7f, 2. Kxg8, 2. Dd2 Matt.
1. — — 1. Sd5, 2. Lxg7, 1. be1, 2. g6—g7 Matt.

Aufgabe Nr. 19
J. Telkes, Budapest
1. Pr. Magyar Nakkvlag 1938



Matt in 3 Zügen

Nr. 22. 1. Sc7—e5
Nr. 24. 1. Dd7, 1. B, 2. aXf7, 2. Kd3, 2. Dd4 Matt.
Nr. 25. 1. Dd3—b3!

Aufgaben 10 bis 15 löse noch richtig! Robert Klingel, Ispiringen

Am kommenden Sonntag, 13. April 46, nachmittags 14.30 Uhr, beginnen die Kämpfe um die Meisterschaft von Karlsruhe. Parallel zu diesem Turnier, läuft ein Nebenturnier, das sämtliche Schachspieler vereint von Karlsruhe und Umgebung. Die zwei Ersten vom Nebenturnier steigen auf zur Meisterschaft. Es ergeht der Ruf an die Jugend, sich zahlreich zu beteiligen. Meldungen sollen spätestens Samstagvormittag 13. April 1946, 14.30 Uhr, abgegeben werden. Spielort ist „Klosterbau“, Ecke Bittinger-Schützenstraße, Karlsruhe. G. B.

Aufgabe Nr. 20

J. K. Fietz, Rio
1. Pr. Mannheim — Rio 1936.
W. Kd3, Dd3, Td4, Ld4, Sd4, Sd7, g7, h3, 9 Steine
Sch. Kd6, Dd8, Lf4, Sd8, Sd7, f7, d4, g7, 8 Steine
Matt in 2 Zügen

Albrecht Dürer / Ein deutscher Genius an der Schwelle zweier Zeiten



Anno 1486 ergriffen sich im Hause „Unter den Vesten“ in der freien Reichsstadt Nürnberg etwas, das in jeder Menschengeneration tausende- und millionenmal geschieht u. von dem heute,

nach über vierzehnhundert Jahren, gewiß niemand mehr berichten würde, wenn die Handelshäuser nicht den Namen Dürer getragen hätten. Vater und Sohn standen sich in erstem Zwigespräch über die Berufswahl gegenüber. Der in der Volkstümlichkeit seiner Jahre stehende Goldschmied Albrecht Dürer seinem 15-jährigen Buben, der den gleichen Namen trug. Unter der väterlichen Aufsicht hatte er in der elterlichen Werkstatt als Goldschmiedelehrling begonnen und bereits manche Probe seines künstlerischen Talents gezeigt. Nun aber wollte er das Handwerk wechseln. Er beharrte auf dem Wunsch, Maler zu werden. Zu gern hätte der ältere Dürer den jungen das eigene Geschäft und Handwerk fortführen sehen. Indessen aber trug der Bub sein Anliegen so überzeugend vor und brachte er so gewichtige Gründe in das Gespräch, daß er zugab: „Ja und Amen“ sagte und die Einwilligung gab.

In der Werkstatt Wohlgenuts

Lange hatte sich der aus Ungarn eingewanderte Goldschmied Dürer zuvor mit dem Maler Michael Wohlgenut, seinem Freund und Nachbarn, beraten. Wie aber der die Silberstiftzeichnung sah, die der 13-jährige bereits vor dem Spiegel von sich selbst gefertigt hatte, da schlug er ihm selbst vor, den jungen Albrecht bei ihm in die Lehre zu geben.

In der Werkstatt Wohlgenuts eignete sich Albrecht Dürer in fleißiger Mühe das technische Rüstzeug seiner Kunst an. Es war für den künftigen Meister der rechte Ort. Die großen Altaraufträge, die in des Meisters Atelier in jenen Jahren ausgeführt wurden, für die Stiftskirche in Feuchtwangen z. B., oder für die Gemeinde von Heilig-Kreuz in Nürnberg, gewährten ihm Einblick in die Grundgesetze der Malerei.

Vier arbeitsreiche Jahre währte diese Zeit. Zum krönenden Abschluß gleichsam, zeichnete der Geselle Dürer nochmals den Vater und die Mutter, dann trat er 1490 die Wanderfahrt an, die ihn nach Basel, Breisach, Kolmar und Straßburg, zu den Hauptorten der von ihm so bewunderten oberrheinischen Malerei führte.

Die „Apokalypse“ — das erste große Werk

In der Vaterstadt läßt er sich nieder, heiratet 1494 die Tochter des Kupferschmieds Hans Frey und gründet mit Frau Agnes sein eigen Heim. Nach einer Reise nach Oberitalien reift sein erstes großes Werk: die 1498 vollendete Holzschnittfolge der „Apokalypse“, der geheimnisvollen Offenbarungen des auf die Einsamkeit von Patmos verbannten Evangelisten Johannes. Alle Mächte des Irdischen und alle Gewalten des Überirdischen stellt er in diesen Blättern dar: die ringenden Menschen und den ewigen Gott, Teufel und Engel, heimtliche Landschaft, die Welt der fliegenden Drachen wie des unergründlichen apokalyptischen Tieres. Dürer bedient sich darin einer Sprache, wie sie in der aufgewühlten, geistig wachen, seelisch heilhörigen Welt von damals jeder versteht. So wird, in Form und in der Wirkung, das Jahr der Veröffentlichung der Apokalypse das offizielle Eintrittsjahr Albrecht Dürers in die deutsche und europäische Kunst.

Während Frau Agnes und die Mutter Barbara auf den Märkten und Messen in Nürnberg, Frankfurt und Augsburg die kostbaren Stiche umsetzen und die Handelswagen der Nürnberger Kaufleute neben den Stoffballen und Gewürzrücken auch die Drucke des Meisters in alle Länder Europas bringen, lebt Dürer ganz seinem Werk. Reisen nach dem Süden und später in die Niederlande schenken ihm neue Erkenntnisse. Begegnungen mit den Großen der Zeit und Fürstenbesuche in seiner Werkstatt stärken sein Selbstgefühl. Lockende Angebote, sich in Venedig und Amsterdam niederzulassen, verheißten reichen Gewinn. Er aber bleibt in der Heimat, trotz der Hungersnot, der Missernten, der Kriegswirren, der immer stärker werdenden geistigen Auseinandersetzungen jener Jahrzehnte einer Welt und Menschen verändernden Zeitverändernde. Bewußt lebt er alles Geschehen mit. Mit heißem, leidenschaftlichen Herzen nimmt er es in sich auf, um es in der symbolträchtigen Sprache seiner Blätter und Bilder festzuhalten für Geschlechter und Zeiten.

Graphiker, Zeichner und Maler

Künden nicht seine große und kleine Passion davon, deren erste Schritte um die Jahrhundertwende die Presse verlassen? Spiegeln die erschütternden Szenen der Leidensgeschichte Jesu Christi

nicht ergreifend den ganzen Seelenkampf der Menschen dieser Tage? Ihre innere Not, ihr Ringen um den rechten Gott, ihre Sehnsucht nach Erlösung? Immer wieder bannt er in der Folgezeit dieses Thema auf die Holz- und Kupferplatten und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zahlreicher halten seine Stiche Einzug in die Schlösser der Fürsten wie in die Häuser der Patrizier, vor allem aber in die Stuben und Kammern der Bürger und Bauern. Sein liebliches, inniges „Marienleben“, seine kraftvollen, die Sendung des deutschen Menschen kündenden Christophorus-Darstellungen, aber auch die 1513/15 entstandenen drei Meisterstiche: der einmündig arbeitende Hieronymus, der vielbewußte „Reuter“ und die im Todesjahr der Mutter Barbara entstandene, über den Sinn



des Lebens und Sterbens nachdenkende Frauengestalt der Melancholie. In ihnen hat die geistige Situation der vorreformatorischen Zeit ihren gültigsten Ausdruck gefunden, geformt von einem Menschen, der allen Neuen aufgeschlossen gegenüberstand, aber bewußt am Alten festhielt.

Kupferstich und Holzschnitt umfassen nur einen, wenn auch wesentlichen Teil dessen, was Dürer in den knapp vier Jahrzehnten seiner am 6. 4. 1528 vollendeten Künstlerlaufbahn geschaffen hat. Er, der jedes Material zu handhaben weiß, ist gleichbedeutend auch als Zeichner und als Maler. Es ist uns in all dem Leid unserer Tage ein beglückender Trost, daß die gesamten Altarwerke Dürers der Vernichtung der Kriegsjahre entgangen sind: die Flügel des Jachod-Altars in Frankfurt und Köln wie der Paumgärtner-Altar in der Münchener Pinakothek, der Allerheiligen-Altar in Wien wie die Anbetung der Könige in Florenz. Daß wir bei den heute noch unerschütterlichen Verlusten wenigstens der Schätze nicht beraubt wurden, die uns Dürers Temperamentstudie der vier Apostel, sein Münchener Selbstbildnis, die Darstellung des ersten Menschenpaares im Madrider Prado bedeuten.

Begegnung mit Dürer

Gerade in Zeiten wie den unsrigen, da aller Boden unter den Erschütterungen der Weltgeschichte wankt, tut jedem von uns Selbstbesinnung not. In solchen Stunden muß man zuweilen stille Zwigespräche halten mit denen, die durch ihr Werk die deutsche Kultur geprägt und ihr die Achtung der Welt erstritten haben. Nicht, um vor den Sorgen des Tages feige in ein weltfernes Wolkenkuckucksheim der Kunst zu fliehen, sondern um durch solche Begegnungen mit den Genies neue Kraft zu gewinnen zur Bewältigung der harten Pflicht des Alltags. Nach dem Inferno der vergangenen Jahre hat uns Albrecht Dürer, der wie wir in ruhelosen Jahrzehnten, an der Schwelle zweier Zeiten, lebte, wichtiges zu sagen. Seine Passionen Christi, sein „Ritter, Tod und Teufel“, sein Marienleben, seine Melancholie wollen unsere Neubegattung, um uns in stillen Stunden das erkennen zu lassen, was heute mit die wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung einer neuen geistigen Ordnung bildet: die Erneuerung der Bindung der Menschen mit der Kunst und mit dem Ewigen. W. S.

Der Hannes und der Hofmetzger

Von Heinrich E. Kromer

Der Hannes hat mit dem Hofmetzger gewettet, daß er ihm ein lebendiges Kalb sollfrei aus der Schweiz bringe gegen ein Goldstück und guten Tabak; nun, der Metzger hat's dazu, und der Hannes kann's brauchen. Freilich glückt es ihm nicht auf Anhieb; denn am Weg liegt das Zöllamt.

Geht er also in die Schweiz, so sagt er dem Zöllner, er hole drüben den großen Hund des Rehrainers, und zwar in einem Sack, sonst entlaufe ihm das Tier am Ende unterwegs; auch sei es bissig. So sollten sie ihn denn ungeschoren durchlassen. Der Zöllner meint, das komme auf die Umstände an. „Die Umstände kennt das Zollamt jetzt; oder hab' ich was verschwiegen?“ fragt der Hannes, greift an den Hut und geht.

Als er wieder kommt und der Sack ihm auf dem Rücken ungebührlich tut, daß es den Hannes fast umreiße, winkt ihm der Zöllner und stmet ihn an: „Aufmachen den Sack!“

„Es ist der Hund; ich bürg' Euch für nichts!“ trotzt der Hannes.

„Aufmachen; wir müssen's sehen!“

„Das er mir herauszieht und davonrennt!“

„Das ist Eure Sache“, sagt der Beamte; „wir tun unsere Pflicht.“

„Und wann er Eurer Pflicht an den Windfang fährt?“

Aber der Zöllner löst die Schnur, und wenn ihm jetzt der Hundraden droht und der Sack zappelt und strappelt, bis das Tier wütend herausfährt — wer weiß, ob der Hannes nicht hinterücks nachgeholfen hat Was tut's? Das Mordtier, groß wie ein Sechswochen-Kalb, ist heraus und wendet vor dem grünen Pflichtenmann und bellt und rast über die Grenze zurück, wie vor dem Leibhaftigen.

„Hol Euro —“, sagt der Hannes, bezähmt sich aber; denn er muß ja wieder an dem Grünen vorbei. „Daß Ihr mir dann aber den Sack ungeschoren laßt!“ sagt er und geht dem Hund nach.

„Diesmal hab' ich ihn fest“, meint er, als er zurückkommt. „Wollt Ihr ihn aber noch einmal sehen, so trag ich das Tier zurück, und die Bahn bringt's herein.“

Der Zöllner lacht, greift aber doch an dem Sack herum, der ein paar mal ausschlägt, sonst aber manierlich ist, und so läßt ihn der Besatte ziehen. Und der Hannes geht unverweilt zum Hofmetzger mit dem Kalb und steckt Lohn und Goldstück ein, wie gewettet. Als der Spaß verjährt ist, erzählt er ihn aber dem Zöllner, der freilich als ein besonderer Ober unterweilen nach Karlsruhe befördert ist.



Ludwig Richter: Aussaat im Frühling



Mädchenbildnis von Albrecht Dürer

Naturkunde

Eine Erzählung von Fritz Müller - Partenkirchen

In Mitterdinghausen ist Anschauungsunterricht. Laut Lehrplan ist auch das Schwein vorzuführen. Im Bilde. Daß es praktisch dieser Klasse mehr vertraut ist als dem Unterrichtsminister selber, befreit den Lehrer nicht von seiner Vorführpflicht. Sein Zeigestücken klopft aufs Glasbild: „Also, Kinder, hier haben wir...“

... a Sau!“ schreit die Klasse. Der Lehrer überhört es. Ernst sagt er: „Dies hier, Kinder, ist ein Schwein.“ Die Klasse schaut ungläubig. Der Schnalzerlois ist der Mutigste. Er hebt den Finger. „Aber bei uns a' Haus, Herr Lehrer...“

„Was bei euch zu Haus ist, ist nicht in der Schule. Was ist das also Alois?“

„A Sau!“

„Es heißt nicht Sau, es heißt Schwein.“ Das ist dem Schnalzerlois doch zuviel. „Herr Lehrer“, führt er in die Höhe. „I wer a' doch kenna, das a' a Sau is wo mir selber fünfe a' Haus ham!“

„Ihr mögt Säue haben, in der Schule hat man Schweine — was ist das also, Kinder?“

„A Sau.“ Nun ist's der Lehrer dem's zuviel wird: „Wenn ich euch sage, das ist ein Schwein, dann ist's ein Schwein, verstanden?“

Aus den Bänken nickt's. Sie kennen diesen Ton. Der Stecken steckt dahinter oder eine Stunde Dableib'n. „Also nochmal, Schnalzerlois, was ist das?“

„A — a — S — Schwein.“

„Na, siehst du, aber sprich den ganzen Satz.“

„Dü — dü —“

„Schriftdeutsch, bitte ich mir aus: Dies...“

„Dies — diese Sau ist ein Schwein.“

Dem Lehrer reißt die Geduld. Mit dem Zeigestab fuchelt er: „Das ist ja doch eine — eine —“ Er schwankt zwischen Sanerei und Schweinerei.

Aber da geht die Türe auf. Der ste vergnügte Schulinspektor kommt herein: „Nix für ungut, Herr Kollege, i muß wieder nachschaun — Vorschrift halt — a Hitz hat's heut, a Hitz“, er fährt sich mit dem Taschentuch übers runde Landgesicht. „a Sauhitz!“

Die Klasse spitzt die Ohren.

Der Inspektor blinzelt lustig auf die Tafel: „Also, was nehmen's heut durch, Herr Kollege! — aha, a'Sau.“

„Herr Inspektor, wenn ich bitten dürfte, laut Lehrplan...“

„Sollen S' heut den Löw'n durchnehmen, gell, oder den Ameisenhür oder den Kassar?“

„Noch nicht, Herr Inspektor, heute ist das Schwein hier fällig.“ Er klopft bei dem betonten Schwein vernehmlich auf das Tafelbild.

Der Inspektor putzt die Brille, beugt das dicke Tier und sagt anerkennend: „A schöne Sau — na, Kinder, g'fallt's Euch, die — die —“

„Sau!“ brüllt die Klasse fröhlich.

„Herr Inspektor, nehmen Sie's nicht übel, eben habe ich mit Müh' und Not der Klasse hochdeutsch eingebläut, das da sei ein Schwein...“

„Ah so, ah so — no ja, Kinder, der Herr Lehrer hat ganz recht, diese Sau ist eigentlich ein Schwein — na, was willst denn, Kleiner?“

„I — i hab nur fragen wolln, warum daß a'Sau zwei Namen hat?“

„Im, wie heißt du denn?“ „Alois!“ „Und noch?“ „Schnalzer.“ „Siehst es, du hast auch zwei Namen...“

„Aber, aber...“

„Und a Sau bist auch! Sonst hängst dir net so a Clockn an der Nasen! Glei puts dir's ab, du Wildsau!“ Die Klasse ist befriedigt. Der Inspektor ist ungelüster Rest. „Herr Inspektor, — ich finde — Unterschied.“

„Finden? Unterschied? Also, Kinder, der Unterschied ist einfach der: Eine Sau ist ein Schwein für jene Leute, die was dabei finden. Und ein Schwein ist eine Sau für jene Leute, die nix dabei finden. Ich find nix dabei — und jetzt, Kinder, geht's schön heim, weil ich und der Lehrer...“

Er und der Lehrer sind allein. Lachend schlägt der Herr Inspektor dem andern auf die Schulter: „Na, Herr Kollege, machen S'kein so a'widriges Gesicht. Daß S'midts als Inspektor hammt, ist ja — ist ja —“

... Sauglück, Herr Inspektor, ein Sauglück!“

Der gekränkte Ochse

Von Jules Cotiaux.

Ein Ochse hatte sich bekümmert, daß die Natur ihm unbefragt zwei Hörner aufgesetzt.

In seiner Ehre sehr verletzt, zog er zu Rate das Gericht, doch nahm ihm dies die Hörner nicht.

Im blinden Eifer seiner Wut, wie schloß sich dies ein Ochse tut, verstampfte er, was er nur fand. Der Richter hat indeß erkannt, daß dieser Ochse, dies scheint klar, auch nebenbei ein Esel war.



Mittagspause... Foto Wöhler

Einzel-Verkaufspreis 20 Pfennig.

„Der Start“ erscheint einmal wöchentlich Erscheinungsort Karlsruhe: Druck: Bad Presse H e r r e n s t r a ß e 2 2 a n. vom Youth Artistic Office of North Baden, Education-Team No. 1, Karlsruhe in Baden, Karlstraße 11. Telefon Nr. 355236 (Apparat 9) oder Telefon Nr. 632. Verantwortlich ist Lt. Raymond A. Grossman.